



LORENZ LANGENEGGER

Bei 30 Grad im Schatten

Roman

JUNG  
UND  
JUNG

Bei 30 Grad im Schatten

Der Autor dankt Pro Helvetia, der Ausserrhodischen  
Kulturstiftung und den Autören.

© 2014 Jung und Jung, Salzburg und Wien  
© Umschlagbild: Gettyimages/Cosmo Condina  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: CPI Moravia Books, Pohorelice  
ISBN 978-3-99027-048-6

LORENZ LANGENEGGER

Bei 30 Grad im Schatten

Roman

JUNG  
UND  
JUNG

Die Welt ging unter am Zürichsee,  
bei dreißig Grad im Schatten.  
Und wir hatten uns nichts mehr zu sagen,  
es gab keine Antwort, denn es gab keine Fragen.  
*Hildegard Knef*

# Inhalt

Zitat

Kapitel I

Kapitel II

Kapitel III

Kapitel IV

Kapitel V

Kapitel VI

Kapitel VII

Kapitel VIII

Kapitel IX

Kapitel X

# I

Um halb zwei Uhr morgens ist es Gewissheit. Jakob Walter erhebt sich vom Sofa, schließt die Wohnungstür ab, zieht den Schlüssel aus dem Schloss und legt sich ins Bett. Edith kommt nicht nach Hause. Der letzte Zug aus Winterthur ist vor über einer halben Stunde im Berner Hauptbahnhof eingefahren. Der Streit am Frühstückstisch war kein reinigendes Gewitter, sondern ein endgültiger Bruch. Auch wenn Edith sich die Taxifahrt gespart hätte und zu Fuß die Altstadt hinunter und über die Kornhausbrücke in den Breitenrain gegangen wäre, hätte sie die Tür inzwischen hinter sich ins Schloss gezogen und ihm, der am Ende des Gangs stehen würde, einen prüfenden Blick zugeworfen. Er würde sich nicht trauen, ihr einen Kuss zu geben, nicht einmal auf die Wange. Er würde stehen bleiben und abwarten, was passierte. Wenn sie auf ihn zukäme und ihm eine Ohrfeige gäbe, könnten darauf eine Umarmung und Tränen folgen. Mit der Erleichterung, die ihnen das Weinen verschaffen würde, wären die Probleme der letzten Wochen nicht gelöst, aber vielleicht würde sich zwischen dem aufgestauten Frust und der zunehmenden Verbitterung eine Lücke auftun, in der sich die Möglichkeit einer Versöhnung zeigte. Sie würden sich, ohne die Verletzungen und Fehler des anderen zu vergessen oder zu verzeihen, noch einmal eine Chance geben. Beim Zähneputzen würde Edith ihn über den Umweg des Spiegels mit Schaum um den Mund anlächeln, und er hätte die Gewissheit, dass seine dummen Anwürfe vom Frühstück nicht zur äußersten Konsequenz führten. Vielleicht würde sie im Bett sogar mit einem Fuß nach ihm tasten, und mit einem Kitzeln in seiner Kniekehle würde beginnen, was sein Ende darin fände, dass sie auf ihm sitzend mit langsamem, rhythmischem Wiegen ihres Beckens

diesem Sonntag, der gewittrig schwül gewesen war, zu einem Höhepunkt verhelfen würde.

Sie streiten immer nur über Nichtigkeiten, denkt Walter. Er liegt nackt auf dem Bett. Das Fenster steht offen. Die Nachtluft fällt unter dem Vorhang hindurch ins Zimmer und trocknet ihm den Schweiß des Tages von der Haut. Er weigert sich, Bagatellen aufzubauschen, bis sie als grundsätzliche und unüberwindbare Differenzen zwischen ihnen stehen. Auch der Streit von heute Morgen war kleinlich, kein Grund, nicht nach Hause zu kommen. Ein Ohr der Tür zugewandt, wartet er weiter auf ihre Schritte im Treppenhaus, obwohl er weiß, dass es dafür zu spät ist. Vielleicht hat Edith im Zug eine ehemalige Schulfreundin getroffen, die sie seit Jahren nicht gesehen hat. Er stellt sich vor, wie die beiden an der Kreuzung stehen, an der sich ihre Wege trennen. Stoßweise berichten die Freundinnen aus ihren Leben, weil sie wissen, dass es höchste Zeit ist, ins Bett zu kommen, aber auf jeden Satz der einen drängt es die andere zu einer Erwiderung. Abwechselnd unternehmen sie Versuche, das letzte Stück Heimweg einzuschlagen, nur um sich mit einem Lachen noch einmal, diesmal wirklich zum letzten Mal, einander zuzuwenden. Bern ist zu klein, um sich für Jahre aus den Augen zu verlieren, denkt Walter. Es müsste sich um eine Schulfreundin handeln, die zum Studieren nach Neuseeland ausgewandert ist und sich erst vor wenigen Wochen eingestanden hat, dass ihr Versuch, in der Fremde eine glückliche Existenz aufzubauen, nach zwanzig Jahren gescheitert ist. Genug zu erzählen gäbe es in diesem Fall, aber eigentlich, auch das weiß Walter, war schon der letzte Zug, den er im Fahrplan nachgeschlagen und dessen Eintreffen er abgewartet hat, nur eine theoretische Möglichkeit. Er kann sich nicht erinnern, dass Edith in den zehn Jahren, die sie seit Kurzem verheiratet sind, auf dem Heimweg von ihren Eltern ein einziges Mal mit diesem Zug gefahren wäre.

Was es für eine Beziehung bedeutet, wenn Streit immer nur von Nichtigkeiten ausgelöst wird, überlegt Walter. Er würde sich wünschen, dass er und Edith, wenn sie sich schon in die Haare



gerieten, über weltanschauliche Differenzen debattierten, dass sich ihre Meinungsverschiedenheiten an Grundsatzfragen entzündeten, die im Kleinen zu Zerwürfnissen und im Großen zu diplomatischen Krisen oder Kriegen führten. Alles, was er mit Edith an Streit zustande bringt, ist hässliches Gezänk. Seit Wochen machen sie einander Vorhaltungen wegen unliebsamer Angewohnheiten, alter Zeitungen unter dem Sofa, in der Badewanne liegen gebliebener Zehennägel, beim Abwasch vorsätzlich vergessener Töpfe auf dem Herd. Meistens reagieren sie mit Schweigen auf die Vorwürfe des anderen, manchmal bricht ein Streit auf, der von den zwei, drei immer gleichen Charakterzügen genährt wird, die sie aneinander kritisieren. Dass Edith beim Frühstück das Messer fallen ließ, aufstand und wortlos aus der Küche ging, war ein weiterer Beweis dafür, dass ihr Streit keinem von beiden neue Erkenntnisse brachte, was ihr Zusammenleben oder das Leben im Allgemeinen betrifft. Walter erschrak über ihre Reaktion, obwohl die latente Anspannung bereits vor zwei Tagen zu einem Ausbruch gekommen war. Er hasste es, laut zu werden, aber die Verachtung, die ihm von Ediths Seite für seinen Lebensentwurf entgegenschlug, dass sie ihm seine Zufriedenheit als Trägheit anlastete und seine Bescheidenheit als selbstgefällige Arroganz hinstellte, konnte er nicht unwidersprochen lassen. Vielleicht hielt er die angespannte Ruhe, in die sie sich in letzter Zeit immer häufiger zurückzogen, beim Frühstück nicht aus, weil der Ärger über diese Angriffe noch in ihm gärte. Er brach das Schweigen mit einer unnötig böartigen Bemerkung zu Ediths Mutter, die Edith, seit ihr Vater vor fast einem Jahr gestorben war, jeden Sonntag besuchte.

– Mit deiner übersteigerten Anteilnahme lullst du sie ein. So wird sie nie über den Verlust hinwegkommen.

Edith schaute Walter verständnislos an. Weshalb bediente er sich ihrer Mutter, um sich für die Anwürfe zu rächen, mit der sie am Freitagabend seine zufriedene und bescheidene Existenz in Frage gestellt hatte? Es störte ihn nicht, dass Edith ihre Sonntagnachmittage in Winterthur verbrachte, im Gegenteil, er

genoss die Zeit, die er für sich hatte, die Ruhe, dass die Wohnung einen Tag in der Woche ihm allein gehörte. Statt ihre Beziehung zur Mutter hätte er ihren Ehrgeiz anprangern müssen, den Frust, der sich in ihr aufstaute, weil sie auf der Karriereleiter nicht weiter hinaufkam. Ob es daran lag, dass sie eine Frau war, wie sie meinte, oder weil sie keinen Studienabschluss vorweisen konnte, wie er vermutete, spielte letztlich keine Rolle. Sie war unzufrieden, dass sie sich Männern unterzuordnen hatte, die weniger als sie von der Sache verstanden und im Umgang mit Angestellten mangelndes Gespür an den Tag legten. Ediths Schweigen stachelte Walter an, einen weiteren Pfeil abzuschließen.

– Du hältst sie in ihrer Trauer fest, damit sie dich braucht, damit du dich gebraucht fühlst.

Was auf diesen Satz folgte, war ein böser Traum, aus dem er bis jetzt nicht erwacht ist, denkt Walter. Auf dem Funkwecker, den er wie jeden Tag auf sieben Uhr stellt, bevor er das Licht löscht, blinkt der Doppelpunkt zwischen den Ziffern. Er tut es nur, damit er sieht, wie die Zeit vergeht, denkt Walter, Zeit, die für Ediths Rückkehr um 1:43 Uhr längst abgelaufen ist.

Nach seinem zweiten Streich stand sie auf und verließ wortlos den Frühstückstisch. Es gab nichts zu erwidern. Walter wusste, dass ihr Schweigen nicht bedeutete, dass sie seine Argumente auf ihren Gehalt prüfte, sondern dass er sie verletzt hatte. Wenn sie etwas gesagt, ihrer Empörung Luft verschafft hätte, hätte er seine Worte zurücknehmen können. Solange sie schwieg, hatte er keine Möglichkeit, das Quäntchen Wahrheit, das vielleicht in seinen Sätzen lag, herauszuschälen. Natürlich war es wichtig, dass Ediths Mutter ihr Leben nicht an den Sonntagen und den Besuchen der Tochter ausrichtete. Sie musste einen eigenen Antrieb finden, etwas, das ihr Freude bereitete, mit dem sie ihr Leben füllte oder wenigstens den einen und anderen langen Nachmittag. Das wusste nicht nur Walter, das war Edith und ihrer Mutter ebenso klar. Für Walter war es nichts Ungewöhnliches, länger keinen Kontakt mit seiner Mutter zu haben. Er war ein Einzelkind, und seine Eltern hatten sich getrennt, als er in

den Kindergarten kam. Er und seine Mutter hatten fünfzehn Jahre lang zu zweit gelebt, mit Ausnahme weniger Wochen, in denen ein Olaf aus München sich am Frühstückstisch bemühte, die Verlegenheit zu überspielen und gute Laune zu verbreiten. Zwischen ihm und seiner Mutter gab es keine Missverständnisse. Ein Wiedersehen nach Wochen, manchmal auch nach Monaten, diese Überzeugung hielt er Ediths Befürchtungen entgegen, würde von keinerlei Ressentiment getrübt. Edith verstand ihn nicht. Sie drängte ihn, dass er sie zum Muttertag anrief, dass er sie einlud oder zu ihr fuhr. Jeden ihrer Versuche wehrte er mit noch mehr Gelassenheit ab. Das war einer der Gründe für ihren Streit, denkt Walter. Er wollte ihr beweisen, dass er mit seiner Mutter, obwohl er sie nicht sah, ein normaleres Verhältnis pflegte als sie, die ihrer Mutter wöchentlich Besuche abstattete.

In ihrer leichten Sommerjacke und mit der Handtasche über der Schulter warf Edith, bevor sie aufbrach, einen Blick in die Küche, wo Walter von seinem Honigbrot abbiss, ohne Appetit, aber das wollte er sich und Edith nicht eingestehen, weshalb er umso herzhafter kaute. Sie schaute ihn an und gab ihm mit ihrem Zögern, in dem sich ihre Blicke trafen, noch eine Chance zurückzunehmen, was er ihr verächtlich hingeworfen hatte. Walter wollte etwas Versöhnliches sagen, zumindest legte er sich die Situation im Nachhinein so zurecht. Er war drauf und dran, sich zu entschuldigen, aber erst musste er den eingespeichelten Bissen Honigbrot schlucken, der langsam wie ein Kloß durch seine Speiseröhre glitt, und als er die engste Stelle endlich passiert hatte, war es zu spät.

– Du könntest ewig so weitermachen. Du würdest mich nie verlassen. Sogar dafür bist du zu träge.

Edith sprach mit ruhiger, gefasster Stimme. Walter stand auf, traute sich aber nicht, auf sie zuzugehen.

– Also muss ich es tun.

Die Wohnungstür fiel hinter ihr ins Schloss, bevor er sie zurückhalten konnte.

Am nächsten Morgen kann sich Walter nicht an die Uhrzeit erinnern, die er zuletzt vom Wecker abgelesen hat. Er steht nackt am Fußende des Betts. Es wird ein heißer Tag werden. Das Gewitter ist ausgeblieben. Obwohl er weiß, dass Edith nicht nach Hause gekommen ist, befremdet ihn der Anblick des leeren Betts, das unbenutzte Kissen zur Linken, die gefaltete Sommerdecke. Der Abdruck auf der Matratze bezeugt, dass er sich nicht ausgebreitet, sondern auf seiner Seite geschlafen hat. Das Bild einer Waldlichtung und das Plätschern eines Bachs drängen sich in sein Bewusstsein. Er hat von Edith geträumt, einen jener unangenehmen Träume, in denen er voll schlechten Gewissens eine andere Frau beehrte. Die Bürokollegin, die er in wachem Zustand weder gut aussehend noch anziehend findet, ließ sich in einer seltsamen Szenerie, die an ein Picknick auf einem Schulausflug erinnerte, auf ihn ein und grub sich mit ihrer Hand zärtlich in seine Hose. Sein letzter Gedanke vor dem Aufwachen galt Edith und dem Widerwillen gegen diese Hand an seinem Glied. Walter senkt den Blick und schließt die Augen, um sicherzugehen, dass von den Bildern der Nacht nichts als eine Erektion geblieben ist, dann nimmt er eine Unterhose aus dem Schrank und geht ins Badezimmer. Mit dem leeren Bett will er sich nicht weiter beschäftigen, nicht vor dem ersten Kaffee. Während er in der Badewanne versucht, mit den Füßen dem kalten Wasser auszuweichen, bis das Warmwasser den langen Weg aus dem Boiler im Keller zu seiner Duschbrause gefunden hat, erinnert er sich daran, dass er sich am Freitag vorgenommen hat, am Montag eine halbe Stunde früher im Büro zu sein, um eine Tabelle fertigzustellen und auszudrucken, damit er seine Kollegen nicht auf die Teamsitzung der nächsten Woche vertrösten muss. Die fertige Tabelle würde ihm erlauben, mit geringem Einsatz einen guten Eindruck zu machen. In seiner wachsenden Sorge um Ediths Fernbleiben hat er vergessen, den Wecker vorzustellen. Wenn er sich beeilt, und es gibt keinen Grund, es nicht zu tun, das Frühstück mit Edith fällt aus, er wird ihr keinen Tee kochen, keine Kiwi schälen, kommt er früh genug im Büro an, um die Zahlen bis neun Uhr zu